

schaftlichen Denken spielt. Diese „Herrschaft des Wortes“ steht auch weit ab davon, nur eine terminologische Angelegenheit zu sein. Sie hat mit der Frage der richtigen Nennung, oder der Verwendung tauglicher Fachausdrücke, gar nichts zu tun. Darum bleibt es auch völlig dahingestellt und dem Hergang der Forschung überlassen, ob jene vielberufenen Worte sich überhaupt für den Dienst als Fachausdrücke eignen, oder etwa als Namen von eindeutigen Tatbeständen, und ob man sie dazu auch tatsächlich heranziehen soll. Keineswegs diesen Worten selber und ihrer möglichen Verwendung im Fache ist aufgesagt, sobald man „Freiheit vom Worte“ fordert, sondern eben nur der unbefugten Rolle, die man ihnen einräumt, durch die herkömmliche Art, Theorie grundlegend zu treiben, eben im Sinne jenes „Ausgangs vom Worte“!

Dem setzt nun Erkenntniskritik die Forderung entgegen, von Problemen auszugehen! Man spricht zwar auch von einem „Wertproblem“, einem „Kapitalproblem“, einem „Produktivitätsproblem“ und so in der Reihe weiter; allein, damit steht es doch nur so, daß man diese Worte ausspricht, um sich über die Probleme ausschweigen zu können, deren Lösung man auf diese seltsame Weise dem theoretischen Denken zugeschoben glaubt. Die Wissenschaft muß sich doch auch in der theoretischen Forschung als Tat bewähren, aber es fehlt an jeder klaren Richtschnur für ihr Vorgehen, sobald diesem Vorgehen ein bloßes Wort als Wegweiser dienen soll. Der Mißstand liegt nicht bei der Vieldeutigkeit schlechthin dieser Worte, sondern darin, daß ein vieldeutiges Wort von sich aus das Denken bald dahin, bald dorthin in Bewegung versetzen kann, daher sich die verschiedenen Theoretiker, je nach dem persönlichen Zufall ihrer eigenen Deutung, um ganz verschiedene Probleme abmühen. Für die Allgemeinheit läßt eben das Wort allein völlig in Ungewißheit über die Aufgabe, die es der Erkenntnis vorsetzt. Diese Aufgabe muß aber schon als solche klar gegeben sein, in Gestalt eines inhaltlich entwickelten Problems, erst dann winkt die rechte Lösung.

Dieses selbstbesonnene Vorgehen, in Gestalt des Ausgangs von offen aufgerollten Problemen statt von Worten, führt nun der zweite Aufsatz gleich an einem praktischen Beispiel vor, indem er die „Formeln zur Erkenntnis des Alltäglichen“ entwickelt. Hier mußte die Darlegung freilich wie mit der Tür ins Haus fallen, sonst wäre die eigentliche Sache erstickt unter all dem, was man vorher zu ihrer Rechtfertigung sagen mußte. Hier wirft sich als Problem auch nur die ganz allgemeine Forderung auf, das Jedermannswissen, die bloße Kenntnis vom Alltag, zu dessen Erkenntnis zu vertiefen, gemäß der Auffassung